



Predigt – Wallfahrt der Militärseelsorge nach Mariazell

Geschätzter Herr Generalvikar, liebe Brüder im priesterlichen Dienst, im diakonalen Dienst!
Lieber Herr Militärkommandant, liebe Kameradinnen und Kameraden!

Liebe Kommandierende und Verantwortungsträger in den einzelnen Körperschaften, Garnisonen, für die ich auch Mitverantwortung tragen durfte!

Liebe Rekruten, schön, dass ihr da seid!

Liebe große Gemeinschaft, Schwestern und Brüder, Wallfahrerinnen und Wallfahrer!

Als ich am 27. Jänner aus der Nuntiatur hinausgegangen bin, da habe ich gewusst, ich werde nie mehr in diese Welt zurückkehren, von der ich am Morgen aufgebrochen bin. Ursprünglich war geplant, nach Salzburg zu fahren, dort am Priesterrat unserer Diözese, der Militärdiözese, teilzunehmen und dann auch an den gemeinsamen Einkehrtagen. Als mir das am Folgetag bewusst geworden ist, was das heißt - und das hat mir schon einige Tränen gekostet - zu wissen, ich werde nicht mehr dorthin zurückkehren, wo ich plötzlich aufgebrochen bin: nicht mehr zurück zur Truppe in dieser unbeschwerten Form des Daseins. Nicht mehr zurück zu den Möglichkeiten für ein Gespräch zwischen Tür und Angel. Nicht mehr in das Büro des Kommandanten, um zu fragen, was ist los, was gibt es Neues, brauchst du etwas? Nie mehr den Pfarrgemeinderäten, der Pfarrgemeinderätin zu begegnen, den Visitenkarten in den einzelnen Garnisonen unserer Militärpfarre. Nicht mehr vor den Rekruten und Rekrutinnen zu stehen im lebenskundlichen Unterricht, der mir immer viel Freude bereitet hat, im Austausch mit jungen Menschen und das, was ihre Sichtweise ist von Welt und Leben.

Und es tut gut, dass wir ein wenig Zeit haben und hatten, dass nun ein guter Abstand gewonnen worden ist, dass ich weiß, die Militärpfarre wird getragen vom Militärpfarradjunkten, von Thomas, von den Pfarrgemeinderäten und ist mit viel Engagement und einem guten Altersdurchschnitt mitten in der Truppe verwurzelt. Es geht gut weiter und die Samenkörner, die man vielleicht auch mit hat säen dürfen, sie gehen weiter auf und werden sich auch nach mir wieder ein Stück weit vermehren im Blick auf ein gutes Miteinander im österreichischen Bundesheer.

Ich frage mich also, was nehme ich mit? Ihr habt mich auch fast fünf Jahre fit gemacht für diesen neuen Dienst als Bischof in der Kirche. Was nehme ich mit aus diesen gemeinsamen Jahren? Ich nehme etwas mit, das hoffentlich auch bleibt bei euch in den verschiedenen Orten des kameradschaftlichen Lebens. Und ich nehme was mit und lasse es auch bei euch, was diese Kirche, diese Basilika von Mariazell, widerspiegelt.

Eine erste Botschaft, Erfahrung, die ich mitnehme und die ich auch euch im Herzen lasse, ist, denken wir Kirche weit. Kirche ist eine Institution, die nicht für alle sehr erstrebenswert und zugänglich ist wie auch eine Partei, und das Bundesheer wahrscheinlich in seinen Organisationsformen auch nicht zunächst etwas ist, das sehr anziehend ist, wenn man die ganze

Bürokratie bedenkt, die Organisation bedenkt, die Institution bedenkt. Denken wir an Gewerkschaften und Parteien und so geht es auch der Institution katholische Kirche. Sie ist halt auch eine Institution, sie braucht Organisationsformen, sie braucht verschiedene Dienste. Diese sind zwar notwendig, aber nicht immer anziehend. Deshalb denken wir Kirche weit, zunächst einmal als eine Wertegemeinschaft, eine weltweite Wertegemeinschaft. Wir haben in den letzten Wochen immer wieder gespürt und gesehen, dass dieser Dienst der Einheit auf der ganzen Welt durch eine Person, vielleicht auch sichtbar gemacht in Weiß, ein ganz wertvoller Dienst für die Welt im Ganzen ist.

Erleben wir doch, dass die UNO manchmal ein zahnloses Gremium ist, weil dort letztlich die mächtigen Staaten bestimmen und wahrscheinlich auch Strategien festlegen. Aber eine Wertegemeinschaft, in der die Nächstenliebe und auch die Wertschätzung des Einzelnen, die Selbstliebe, etwas Verbindendes ist, das ist weit gedacht und kennt viele Allianzen.

Ich weiß, dass gar nicht zu wenige Kameradinnen und Kameraden keinen Zugang haben zur Institution, vielleicht auch gar nicht Teil der Institution sind, aber ich habe immer wieder gespürt, dass mir zugesagt worden ist, es ist wichtig, dass du da bist. Es ist wichtig, dass du bei der Angelobung ein Segensgebet sprichst. Es ist wichtig, dass du bei der Verabschiedung der Truppe in den Auslandseinsatz ein paar Worte sprichst. Es ist wichtig, dass du da bist, wenn wir an Grenzen stoßen, bei so manchem Todesfall, bei einem Suizid, bei Kameraden, denen es nicht gut geht.

In diesem Sinn habe ich von euch gelernt, Kirche weit zu denken, mit vielen Allianzen, mit Menschen, die da sind und sagen, wir stärken dir den Rücken, auch wenn ich keinen Zugang habe zur Institution und dass diese Werte in unserer Gesellschaft nicht verloren gehen, da hast du bei mir einen, der dir den Rücken stärkt. Und dafür sage ich Danke und das nehme ich mit, dass man in dieser Gesellschaft, die plural und vielfältig geprägt ist von Migrationsbewegungen, dass wir diese Allianz nicht vergessen, diese menschlichen Brücken. Dass Menschen schon dankbar sind, wenn es Salz gibt im Gericht, in diesem gesellschaftlichen Miteinander. Dass es Salz gibt, das dem Geschmack noch mehr Geschmack verleiht und vor Geschmacklosigkeit schützt. Mit Kirche weltweit weit zu denken als Institution, als Wertegemeinschaft und, das dürfen wir in dieser Stunde erleben, als Glaubensgemeinschaft.

Das ist letztlich der tiefste Punkt, dass jeder von uns irgendwann ganz persönlich von Gott im Herzen berührt worden ist. Dass Gott für uns eine Realität ist, dass wir mit ihm manchmal im Gespräch sind und manchmal ein Stoßgebet zu ihm hinauf senden. Ich habe mich oft in die Situation von Kommandierenden versetzt, wo man innerhalb von Sekunden manchmal Entscheidungen treffen muss. Zum Glück nicht allzu oft im Ernstfall, aber jede ernsthafte Übung ist ein Ernstfall und ist immer wieder auch mit Leben und Lebensgefahr verbunden. Ich möchte nicht wissen, was so mancher von euch allen immer mit Gott spricht, oder wenn hier eine Kerze entzündet wird, oder wenn man still wird. Man ist eigentlich nie allein in seinen Gedanken.



Geheimnisvoll, sagen wir, mit dem Geheimnis des Größeren, als glaubende Menschen, sagen wir, mit dem Geheimnis Gottes verbunden.

Ich nehme also mit, wie diese Kirche es zum Ausdruck bringt, Kirche weit zu denken. Sie ist zwar Institution, das braucht es, und Organisation, wie auch bei uns im Heer, aber letztlich kommt es auf den Spirit, auf den Geist darauf an, auf das, was drinnen ist. Auf die Werte, die wir leben, glaubwürdig, bezeugen, authentisch anderen vermitteln. Und Kirche ist zutiefst und letztlich grenzenlos. Niemand darf mir meinen Glauben absprechen und das Berührtsein von Gott ist Glaubensgemeinschaft.

Ein zweites, das ich mitnehme, Seelsorge muss konkret sein. In dieser Kirche befindet sich eine kleine Zelle, seit Jahrhunderten ein Ort der Begegnung zwischen Gott und Menschen, aber auch ein Ort, wo ganz konkret die Sorge um die Seele des Menschen, um das größere Ganze sichtbar gemacht wird. Ich habe beim lebenskundlichen Unterricht immer gerne betont, der Mensch ist kein Bündel von funktionierenden Organen. Er ist auch im Bundesheer keine Maschine, die funktioniert, sondern jeder von uns hat seine Seele, jeder hat sein Fühlen. Und auch im Kaderbereich wissen wir, im Bereich der Angestellten, wenn zu Hause es nicht rund läuft, dann ist es auch im Beruf schwierig, manchmal im Gleichgewicht zu bleiben.

Die seelische Ausgeglichenheit, die seelische Gesundheit ist ebenso notwendig wie die körperliche Ertüchtigung. Immer wieder etwas zu tun, dass man innerlich ausgeglichen ist. Da können sportliche Aktivitäten helfen, da kann es manchmal hilfreich sein, mit einem Kameraden wirklich sich auszutauschen, den Dienst auch der Seelsorge in Anspruch zu nehmen, im Dasein füreinander. Ich habe immer zu allen Rekruten gesagt, sei der verlängerte Arm für mich. Ich kann nicht überall sein, aber seht auch im Kameraden, dass der kein Bündel ist, das funktioniert wie eine Maschine, sondern der fühlt auch neben dir, so wie du auch fühlst und es manchmal eine Rolle spielt, was daheim los ist oder wenn es manchmal Schwierigkeiten gibt.

Und immer habe ich gesagt, jeder von euch hat einen Geist, der sich über sich heraus erhebt. Ein Geist der träumt, ein Geist der Visionen hat, ein Geist, der immer wieder Lebensziele setzt. Das ist das Schöne. Und manchmal vielleicht, so mancher von euch heute auch ermüdet vom Weg, aber trotzdem, der Geist ist da. Oder er ist vielleicht mit den Gedanken woanders, das darf auch sein, von Gott gelenkt, angeregt durch ein Wort. Dieser Geist ist es auch, denn wir brauchen, damit sich Visionen für eine Zukunft, Visionen für unser Miteinander, auch Visionen für Kirche, Gesellschaft und das Bundesheer immer neu entwickeln.

Der Mensch ist also eine geheimnisvolle Einheit von Körper, Seele und Geist und dem dient nicht nur der Sanitäts- und medizinische Dienst, nicht nur der Dienst der Heerespsychologie, sondern auch der Dienst der Militärseelsorge. Und wenn wir immer wieder zusammenschauen, uns austauschen, wenn wir die Perspektiven immer wieder gemeinsam auf das Geheimnis des Lebens werfen, dann können wir Menschen gut begleiten. Menschen, die mehr sind als Organe und Körper. Menschen, die eine Einheit bilden von Körper, Seele und Geist. Und dafür braucht



es so ganz konkrete Räume wie diese Zelle hier. Dazu braucht es manchmal das Unterwegssein mit der Truppe und die Möglichkeit einer Feldandacht. Und da braucht es manchmal das Dabeisein, wenn man nach der Andacht noch ein Bier oder ein alkoholisches Getränk trinkt beim Lagerfeuer, das immer die Militärseelsorge zur Verfügung stellt. Da braucht es manchmal das Engagement unserer Anleitenden und unserer Ausbilder, die etwas grillen und plötzlich spüren wir, wir sind mehr als nur funktionierende Wesen. Wir sind Menschen, die ansprechbar, berührbar sind. Wir sind Menschen, die Lebensträume haben, Lebensziele. Und dazu braucht es genau diese ganz konkreten Orte, Zellen, damit Seelsorge konkret spürbar wird.

Ich durfte in den letzten Jahren, aufmerksam gemacht durch Kameraden, einen Kameraden begleiten, der einen herausfordernden Schicksalsschlag hatte in jungen Jahren und der an diesem Schicksalsschlag gereift ist. Und ich bin mit ihm gereift.

Sehr oft habe ich an unser Miteinander gedacht und ich habe wirklich oft nach der Bischofsernennung gesagt, keiner gestorben, keiner krank, Gott sei Dank. Es gibt ganz andere Schicksale im Leben und man darf Bischof sein oder wird vielleicht Bischof, weil man so ist, wie man ist, und deshalb soll man sich diesen menschlichen Zugang zu den Menschen auch bewahren, wohl wissend, dass man dadurch in eine neue Rolle hineinschlüpft und etwas anderes auch darstellen muss, wie das bei uns im Bundesheer ja auch uns vertraut ist.

Mit der Größe der Verantwortung steigt auch die Weite des Blicks, aber es braucht auch die Vertiefung und immer wieder das konkrete Erfahren seelsorglicher Orte. Im Begleiten einzelner Kameraden und ihrer Familien, im Dasein zwischen Tür und Angel und ebenso, wenn wir in unserer Tradition, in den Abläufen, in den Ritualen immer wieder auch vertiefen dürfen auch bei Angelobungen und sonstigen militärischen Feiern.

Seelsorge konkret, das nehme ich mit und wünsche euch, dass das weiterhin erfahrbar bleibt. Nicht durch den Pfarrer, sondern durch den Militärpfarradjunkten und durch die Pfarrgemeinderäte. Ihr seid alle wesentliche Seelsorgerinnen und Seelsorger, denn die Zahl der Priester ist überschaubar und wir werden sehen, wie die Seelsorge weiter gestaltet werden kann. Aber im Miteinander wird es Zukunft geben.

Das dritte und letzte, das mir ein großes Anliegen ist, christlicher Glaube, christliche Werte müssen erfahrbar gemacht werden. Wir können da sehr viel lernen von unseren muslimischen Kameraden. Ich habe immer gestaunt beim Lagerfeuer: muslimische Kameraden essen, fassen, zuerst die Putenwürschteln, bevor dann unsere draufkommen. So viel Respekt, andere Überzeugung gegenüber und die dürfen wir auch für uns erwarten. Wir brauchen uns als Christen und Christen in diesem Land nicht verstecken. Wir brauchen uns nicht genieren für christliche Werte.

Dieses Land ist geprägt von unserer Kultur und es gilt, dazu zu stehen. Es gilt immer wieder auch den Glauben zum Ausdruck zu bringen. Denn eines durfte ich auch erfahren, dass viele



junge Menschen und ich glaube auch ihr, liebe Rekruten, auf der Suche sind nach Halt. Im Blick auf die Zukunft braucht ihr Halt. Es gibt vieles, das an Herausforderungen da ist wie auch bei den Generationen vor uns. Deshalb glaube ich, werdet ihr dankbar sein, wenn es Menschen gibt, die zum Ausdruck bringen, was ihnen Halt gibt und Hoffnung.

Ich habe immer gesagt, ich bin beeindruckt vom Zeugnis der Muslimen, die auch manchmal im Dienst beten. Aber ich bin überzeugt, wenn jemand von uns in der Kaserne zum Essen geht und ein Kreuzzeichen macht, nach dem zweiten Kreuzzeichen wird jemand fragen, hast du damit was zu tun? Bist du Christ? Und schon ergibt sich ein Gespräch. Dazu würde ich uns alle ermutigen, dass wir nicht überheblich, aber mit einem gesunden Selbstbewusstsein, unsere christliche Kultur erfahrbar machen, was wir anderen erzählen in der Form, wie wir unseren Glauben zum Ausdruck bringen, was uns Hoffnung gibt und Halt. Und auch das ist in dieser Basilika spürbar. Wir reihen uns heute ein in die Gruppen, die hierher gepilgert sind. Wir sind ein Stück weit mit dem Rad zu Fuß, mit den Bussen, mit den Fahrzeugen hierhergekommen, aber wir waren spätestens beim Einzug über die Grazer Straße als Wallfahrerinnen und Wallfahrer erkennbar. Und deshalb sage ich euch Danke für dieses Glaubenszeugnis, für dieses zum Ausdruck bringen, mir ist diese Kultur etwas wert. Ich stehe dazu nach meinen Möglichkeiten. Es dürfen andere erfahren, was mir im Leben etwas bedeutet.

Liebe Kameradinnen und Kameraden, ihr habt mich fit gemacht für einen anderen Dienst, den ich nun voll Zuversicht gestärkt durch euch und andere Orte antrete. Ich danke euch für die Erfahrung einer weiten Kirche, einer konkreten Seelsorge und eines Glaubens auf dem Fundament christlicher Kultur, der zum Ausdruck gebracht wird, damit er auch anderen Hoffnung gibt und Halt. Amen.

+Johannes Freitag
Weihbischof der Diözese Graz-Seckau

Mariazell, am 4. Juni 2025

